

Hexenjagden Gestern, heute, morgen?



Inhaltsverzeichnis

- 1 Einleitung: Magie oder Pragmatismus?
- 2 Zahlen, Fakten
- 3 Magie, Ketzer, Hexen
- 4 „Der Hexenhammer“/“Malleus Maleficarum“ von Jakob Sprenger und Heinrich Institoris (1487)
- 5 Der neue Diskurs: „Cautio Criminalis“/“Rechtliche Bedenken wegen der Hexenprozesse“ von Friedrich von Spee (1631)
- 6 Warum der Mensch den Menschen jagt?
Ein kritischer Versuch über die Ursachen von Verfolgungen, gestern, heute, morgen
 - 6.1 Die Angst
 - 6.2 Die katholische Kirche
 - 6.3 Die päpstliche Inquisition
 - 6.4 Reformation und Gegenreformation
 - 6.5 Das Patriarchat
 - 6.6 Der Normalisierungsprozess
 - 6.7 Not und Tod
 - 6.8 Kommunikation
 - 6.9 Eliten und Volk
 - 6.10 Die Macht der Denunziation
 - 6.11 Die rechtlichen Voraussetzungen
 - 6.12 Die Folter
 - 6.13 Zentralisierung und Dezentralisierung
- 7 Die Stimmung in der Zeit der Verfolgung

1. Einleitung Magie oder Pragmatismus?

Goethe blickt 1787 in einem Brief an Frau von Stein auf das Zeitalter der Hexenverbrennungen zurück und schreibt:

„Wir haben die famose Hexen-Epoche in der Geschichte, die mir psychologisch noch lange nicht erklärt ist, diese hat mich aufmerksam und mir alles Wunderbare verdächtig gemacht.“.

Diesem Verdacht gegenüber dem „Wunderbaren“ begegnen wir auch heute:

Als ich zuletzt in Amerika war, begegnete mir in Harvard bei Boston ein neueres Buch von Richard Rorty. Der Mann ist heute ca. 70 Jahre alt, Philosophieprofessor und hat so großartige Bücher wie „Kontingenz, Ironie und Solidarität“ oder „Der Spiegel der Natur - Eine Kritik der Philosophie“ geschrieben. Das Buch, das ich kaufte, trägt den Titel „Achieving our Country“ und ist ein Appell an die amerikanischen intellektuellen Eliten, ihren Elfenbeinturm zu verlassen und wieder zu einer politischen Linken zu werden, die konkrete, in ihrem Erfolg kontrollierbare Aktionen zugunsten der Verbesserung der Lebensverhältnisse der durchschnittlichen amerikanischen Bevölkerung unternimmt. Rorty beklagt, daß im Anschluß an das Trauma des Vietnamkrieges die intellektuelle Linke Amerikas von der politischen Bühne abgetreten ist und zu einer kulturellen Linken geworden ist, die die Dinge des Lebens, die Dinge der Politik für so verkommen, korrupt und ausweglos hält, daß sie sich weigert, sich die Hände damit schmutzig zu machen. Die Linke hat resigniert. Sie wird esoterisch, geheimbündlerisch, beschäftigt sich eher mit Psychoanalyse als mit Volkswirtschaft, spricht einen dem durchschnittlich gebildeten Leser unverständlichen Jargon, kurz: sie hat dem „gewöhnlichen Volk“ nichts mehr zu sagen. In splendid Isolation vom Mainstream wartet sie auf den Zusammenbruch eines Systems, dem sie sich nicht mehr zugehörig fühlt. Die Bücher, die sie schreibt, werden von einer kleinen Gruppe, die mit ihrem Jargon vertraut ist, rezipiert. Der durchschnittlichen Amerikanerin, dem durchschnittlichen Amerikaner haben sie nichts mehr zu sagen. Es gibt keine Utopie mehr für die Mehrheit der Bevölkerung, für die Leute, die Steuern zahlen, eine ordentliche Schule für ihre Kinder suchen, von Michigan nach Californien umziehen, um einen Job zu finden und durch eine Blinddarmoperation in Armut und Obdachlosigkeit abstürzen können. Was diese Linke schon eher fasziniert, ist die Lebenssituation der Reste der amerikanischen Urbevölkerung, black movements, Frauenemanzipation, Homo- und Transsexualität. Um Mißverständnisse zu vermeiden: Rorty begrüßt, daß die Linke für diese Gruppen viel erreicht hat, fordert aber auch ihre Solidarität für den sogenannten „Normalbürger“ ein, der eher stiefmütterlich behandelt und als zurückgebliebener Sklave des zu stürzenden Systems denunziert wird.

Rorty sucht nach einem Grund für diese Distanz der Linken zur „Alltäglichkeit“ und vermutet ihn unter anderem in der starken Rezeption europäischer apokalyptischer Philosophien in Amerika. Unleugbar wurde zum Beispiel Michel Foucault bei der amerikanischen kulturellen Linken stark beachtet. Wer Foucault liest, hat eine Meinung praktisch über alles, nur nicht darüber, was zu tun ist. Er war sozusagen der Erweckungsphilosoph von inzwischen zwei College-Generationen und auf seiner Spur wandte sich das Interesse der Intellektuellen auch stark Nietzsche und Heidegger zu. Wenn man die „Ordnung der Dinge“ von Foucault liest, dann muß man zum Schluß kommen, daß alles, was wir in den vergangenen 200 Jahren zu realisieren versuchten, ein einziger Fehlschlag war, von der Humanisierung des Strafvollzugs, über die Einrichtung der Sozialversicherung bis zur Organisation der Wirtschaft. All dies führte lediglich, so müssen wir Foucault lesen, zu einer Intensivierung der Sklaverei der Massen, wobei die Humanwissenschaften kräftig mitarbeiteten, haben sie doch die Definitionen geliefert, die den Menschen, so wie wir ihn heute verstehen, allererst konstituierten. Sie behandeln quasi die Krankheit, die sie selbst erfunden haben.

Was bleibt in einer solchen Situation zu tun? Foucault sagt es nicht ausdrücklich, aber wir dürfen es aus so manchen seiner Andeutungen vermuten: - Alles was ist, ist wert, dass es zugrunde geht. Warten wir auf einen neuen Mythos. Das Irrationale ist schließlich nicht der Essenz nach irrational, sondern

nur der Definition nach. Rationalität ist nach Foucault die Kehrseite der Irrationalität. Geben wir dem Dionysischen Raum gegenüber dem Apollinischen, so will es Foucault. Vielleicht wird dann Nietzsches Übermensch endlich geboren, der die Künstlichkeit und prinzipielle Fragwürdigkeit seines Mythos selbstbewußt und illusionslos auf sich nimmt.

Selbstverständlich läßt sich diese Sicht Foucaults, der im Anschluß an Nietzsche und Heidegger philosophiert, hinterfragen. So kann man mit Fug und Recht bezweifeln, ob die Gründung einer allgemeinen Krankenversicherung aus dem clandestinen Streben nach Unterwerfung der Massen entstand. Ich persönlich ziehe einfachere Erklärungen vor.

Kurzum: Philosophien dieser Art, so Rorty, begünstigen eher den Mythos als den technischen Fortschritt, eher eine hämische Zuschauermentalität als mutige Partizipation, eher den Rückzug von politischen Aktionen zur Erleichterung des Lebens der Mühseligen und Beladenen, eher den „Übermenschen“ als die sogenannte „Masse“.

Dieser resignative Trend, diese Hinwendung zum Mythos macht sich, so Rorty, auch in der Trivilliteratur geltend: So zum Beispiel in dem amerikanischen Bestseller „Almanac of the Dead“ von Leslie Marmon Silko, Penguin Books 1992.

„Almanac of the Dead“ beschäftigt sich mit den Ureinwohnern Nord- und Südamerikas und der Prophezeiung der Renaissance ihrer animistischen Götter und der Magie. Mit dem Zusammenbruch der Zivilisation und dem Verschwinden der „weißen Pest“ (damit meint Silko die korrupten Nachfahren der weißen Einwanderer) nach ungefähr 500 Jahren ihrer Herrschaft kommt, so Silko, die alte Unschuld zurück: Die „weiße Pest“ wird zurückgetrieben werden dorthin, woher sie gekommen ist: nach Europa. Irgendwie, wie ein Zauber, wie Magie, verbreitet sich dann auf geheimnisvolle Weise die Volksbewegung, die zurück in die goldene Vergangenheit führt. Irgendwie, man weiß nicht so recht wie, wird sich mit der Wiedergeburt der alten Schlangen- und Vogelgötter alles lösen: Die Umweltverschmutzung wird verschwinden, die Autos, die Fabriken werden nicht mehr gebraucht, es wird kein Müll mehr produziert, kein geistiger, kein materieller, die Unwetter und Stürme werden verschwinden, die Nahrungsmittel werden wieder gesund und wohlschmeckend sein, die Apparatedizin wird nicht mehr gebraucht werden, der Schamane ersetzt den Arzt, die Magie die Wissenschaft, die Geburtenrate wird sinken, der Mensch wird wieder gesund, gut und schön sein, und die rechte Liebe wird zurückkehren. Die Angst vor der Moderne mündet in der Lobpreisung der Kehrseite der Rationalität. Das Projekt der Aufklärung hat, folgt man Silko, definitiv Schiffbruch erlitten.

Gegen diese Diagnose argumentiert Richard Rorty. Und dafür bin ich ihm dankbar. Warum? Schließlich haben wir unsere Erfahrungen mit dem Einbruch des Irrationalen und den katastrophalen Folgen schon gemacht – nicht nur was die Hexenjagden angeht, sondern noch einmal viel später, im 20. Jahrhundert.

2. Zahlen - Fakten

Die europäische Gesamtbevölkerung betrug um 1500 ca. 70 Mio, 1650 ca. 80 Mio.

Die Hexenverfolgungen erreichten ihren Höhepunkt zwischen 1580 und 1650. Die schlimmsten Verfolgungen fanden zwischen 1610 und 1630 statt (1618 beginnt der 30jährige Krieg). 1660 kommt es nochmals zu einer Verfolgungswelle.

Die Zahl der Verfahren steht nicht eindeutig fest: viele Gerichtsakten, insbesondere jene der kirchlichen Inquisition, sind verschollen oder vernichtet; nicht alle verfügbaren Akten sind bereits ausgewertet. Soweit Unterlagen erfaßt sind, können wir davon ausgehen, daß in Europa ca. 110 000 Prozesse stattfanden; ca. 60 000 Personen wurden hingerichtet

Das eigentliche Zentrum des Hexenwahnes bildeten das Heilige Römische Reich (dort insbesondere der deutsche Südwesten), die Schweiz und die französischsprachigen Herzogtümer, die an Deutschland und die Schweiz angrenzten.

Wir können davon ausgehen, daß in Deutschland ca. 50 000 Prozesse stattfanden (zum Vergleich: in Frankreich waren es ca. 10 000, in Spanien, Portugal und Italien zusammen ebenfalls ca. 10 000, in England und Schottland ca. 5 000, in Polen ca. 15 000).

Die Hinrichtungsquote beträgt in Europa im Durchschnitt 47 % innerhalb einer großen regionalen Schwankungsbreite. So wurden zwischen 1537 und 1630 im Schweizer Kanton Waadt, wie in vielen deutschsprachigen Gebieten, 90 % der Verurteilten hingerichtet; in der Grafschaft Essex/England dagegen beträgt die Verurteilungsquote von 1560 bis 1672 durchschnittlich „nur“ 24 % (in England wird die Folter nicht angewandt); in Finnland von 1520 bis 1699 gar nur 16 %.

Panikartige Hexenjagden, die eine große Zahl von Opfern forderten, kamen in Deutschland häufig vor. So benennen in Trier bei der Verfolgungswelle von 1580 bis 1590 306 Hexen 1500 angebliche Komplizen. Während der Paniken bezichtigten sich nicht wenige selbst der Hexerei.

Mehr als 75 % der Angeklagten in Europa sind weiblich. In Südwestdeutschland beträgt die Frauenquote 82 %.

Der Nachweis, dass Konfiskation des Eigentums der Angeklagten das Hauptinteresse bei den Jagden war, ist nicht zu erbringen. Ein Hexenprozess kostet pro Person bis 300 Reichstaler. Es werden Sondersteuern zur Finanzierung erhoben, Sammlungen veranstaltet. Sofern die Verurteilten über Vermögen verfügen, wird in manchen Gebieten Deutschlands 50 % konfisziert, bei Kinderlosen 100 %. Doch nicht in allen Gebieten Deutschlands ist Konfiskation erlaubt. An den Prozessen verdienen primär die Gerichtspersonen bis hinunter zum Henker.

Die Stadt Lohr richtet zum Beispiel zwischen 1628 und 1629 55 Personen hin. Die Einnahmen betragen 1915 Gulden, die Ausgaben 3021 Gulden; bleibt ein Minus von 1106 Gulden.

Die meisten Frauen, die als Hexen verbrannt werden, gehören zur ärmsten Schicht der Bevölkerung. Angehörige der oberen Schichten bilden eine verschwindende Minderheit.

Die „typische“ Hexe ist über 50 Jahre alt, arm, Witwe oder alleinstehend, manchmal geistig verwirrt, immer sozial auffällig, benimmt sich exzentrisch, trotz ihrer prekären sozialen Stellung ist sie eher widerborstig als demütig (wie es ihr nach der Einschätzung ihrer Umgebung zukäme), sie murmelt Flüche, versäumt den Gottesdienst; in nicht wenigen Fällen ist sie durch die Familiengeschichte vorbelastet: bereits der Vater oder die Mutter erschienen den Nachbarn als Sozialschädlinge oder wurden wegen Maleficien angeklagt oder verurteilt. Die große Mehrzahl der Hexen stammt aus ländlichen Gebieten; in kleinen Dörfern gibt es keine Fluchtmöglichkeiten, man kennt sich nur allzu

genau und leidet unter dem Stachelschwein-Dilemma (diese geistreiche Parabel finden Sie bei Schopenhauer).

1590 kommentiert Herrmann Weinsberg, Kölner Ratsherr, die Hexenverbrennungen:

„Man kann der alten weiber und verhaßter leut nit balder quidt werden, dan auf sulche weis und manier.“

Die letzte Hexenhinrichtung Deutschlands findet 1775 im Kurstift Kempten statt.

Die Kühstallerin, eine alte Frau, wird enthauptet, der Körper verbrannt. „Dies ihr zur wohlverdienten straf“, so schreibt der Richter, „anderen hingegen zum Beyspihl und Exempel.“

Aus der Urteilsbegründung:

„Es nutze sie kein Beten mehr, sie seye schon verdammt von der Zeit an, als sie dem Augustiner gebeichtet und nicht recht absolviret worden zu seyn geglaubet; komme ihr bishero im Traum und im Schlaf vor, als wan sie sich immer mit dem Teufel versündigen thue. Sie seye aus Armuth und Verlassenheit hinter den Teufel gerathen; inzwischen habe der Teufel von ihr nichts anderes als die Unzucht verlangt, und derentwegen auch weder den Leuthen noch dem Vieh jemals einen Schaden zugefügt.“

3. Magier, Ketzer, Hexen

Der Erfinder der Magie, so berichtet der „Hexenhammer“ (1487), war Zoroaster, Sohn des Cham, dieser Sohn des Noah. Zoroaster war nach Augustinus (De Civ. Dei) der einzige, der bei der Geburt lachte, was doch nur mit Hilfe des Teufels geschehen könne.

Magische Praktiken waren in Altertum, Mittelalter und früher Neuzeit in allen Schichten der Bevölkerung weit verbreitet.

Im römischen Altertum werden Maleficium (= Schadenzauber) und Veneficium (= Giftmord) synonym gebraucht. Das Maleficium, ausgeübt durch Manipulationen an Wachs-, Blei- und Tonfiguren, die den zu Schädigenden repräsentieren, finden wir im antiken Griechenland und in Rom, im alten Judentum und bei den Kelten.

Beispiel: 1329 bezichtigt sich ein Karmelitermönch aus Carcassonne, er habe Wachsbilder angefertigt, sie mit Giftstoffen und Krötenblut vermischt, in der Bauchgegend mit seinem Speichel und Blut besprengt, sie unter die Schwelle der Häuser gelegt, die die Frauen, die er begehrte, bewohnten. Damit habe er unfehlbare Erfolge erzielt.

Die Vorstellung der impotentia ex maleficio, der durch Schadenzauber verursachten Impotenz, stammt aus dem Orient. Herodot erwähnt sie bereits; nach Joseph Hansen (siehe Literaturverzeichnis im Anhang) dürfte sie in der Vielweiberei und der damit einhergehenden Überbeanspruchung der männlichen Potenz ihren Ursprung haben.

Im Hexenhammer wird diese Art des Maleficiums Karriere machen. Hochgestellte Personen reklamieren, dieser Art des Zaubers zum Opfer gefallen zu sein, sieht doch bereits ab ca. 1200 das kanonische Recht die Ehescheidung in einem solchen Fall vor. Das Volk lernt von seinen Vorbildern. Um 1120 berichtet der aus Beauvais gebürtige Abt von Nogent, ein Schüler des Anselm von Canterbury, über die Bezauberung seines eigenen Vaters. Diese habe seine, des Abtes Geburt um sieben Jahre verzögert.

1341 wird die Gräfin Maultasch von ihrem Gatten wegen angeblicher impotentia ex maleficio kinderlos geschieden. So kann sie nach zehnjähriger Ehe mit dem Jungfrauenkranz geschmückt die aus politischen Gründen erwünschte Ehe mit dem Sohn des Kaisers Ludwig des Baiern eingehen. Die Gräfin Maultasch bringt als Mitgift schließlich die Grafschaft Tirol mit. Das wissenschaftliche Gutachten erstellen Wilhelm von Occam und Marsilius von Padua. Aber auch der geschiedene Gatte darf mit päpstlichem Dispens 1349 wieder heiraten, da er ja nur gegenüber seiner ersten Frau ex maleficio impotent war.

Nach diesem Ausflug kehre ich zum Altertum zurück: Strigen, nachtfahrende weibliche Dämonen, sind beheimatet im Judentum, in Assyrien, in der nordischen Sage, in Gallien, bei den Germanen. Strigen kommen zu gemeinsamen Menschenschmäusen zusammen, fliegen auf Buhlschaft, zehren andere Menschen vampyrartig aus. Später sind die Strigen die Gefährtinnen der Diana (Artemis), der Herodias oder der Holda, Perchta. Sie werden nicht immer als böse und gefährlich dargestellt. In Frankreich und Italien suchen die „Dames de la Nuit“ menschliche Wohnungen zu wohltätigen Zwecken unter Führung einer Königin auf.

Die Vorstellung von Tiermetamorphosen ist seit Jahrtausenden verbreitet; man denke an die ägyptische Seelenwanderung, an die Circe des Homer, die die Männer des Odysseus in Schweine verwandelt, die Thessalierinnen, die sich und andere mittels einer Salbe in Vögel, Esel oder Steine verwandelt haben sollen, die germanischen Walküren, die sich in Schwäne verwandeln.

Geschlechtsverkehr mit Tieren ist in der griechisch-römischen Mythologie nichts Ungewöhnliches. Bereits 1275 wird eine Frau wegen Verkehrs mit einem Dämon verbrannt werden.

Bei der christlichen Teufels- und Dämonenvorstellung überlebt die Erinnerung an die alten Götter, die einst mächtig waren. Die körperlichen Attribute des Teufels werden heidnischen Vorstellungen entnommen: Hörner, Hufe, Bocksgestalt.

Das Römische Reich wirft den frühen Christen Zauberei vor, verdächtigt das Abendmahl als Kannibalismus. Sexuelle Ausschweifungen sollen die geheimen Zusammenkünfte der Frühchristen begleiten. Diese Vorwürfe - Kannibalismus, sexuelle Exzesse - werden Christen später an Hexen richten.

Schon im 4. Jahrhundert erläßt Konstantin strenge Gesetze gegen Zauberei, insbesondere gegen Wahrsagerei, sofern sich diese auf die Zukunft seiner Herrschaft bezieht.

Die Frau gerät im Christentum früh in den Verdacht, dem Teufel zuzuarbeiten (Sündenfall).

Augustinus, gestorben 430, bekämpft den Manichäismus (begründet von Mani, 275 nach Christus in Persien gekreuzigt). Der Manichäismus ist eine streng dualistische Religion: Der Mensch, wie alles Materielle, ist vom bösen Dämon erschaffen. Damit entgeht diese Religion der Schwierigkeit, die sich für Christen auftut, wenn sie erklären sollen, wie das Böse in eine Welt gekommen sein soll, die von einem absolut guten Gott geschaffen wurde.

Die Dämonen sind für Augustinus real. Er glaubt an den tatsächlichen fleischlichen Umgang von Dämonen mit Frauen. Das Problem des offenkundig Bösen in der Welt glaubt Augustinus dadurch entschärfen zu können, daß Gott zur Erprobung und Bewährung der Guten die Zauberei der Dämonen zulasse. Das Böse geschieht zu einem höheren Zweck mit Zulassung Gottes.

Nach der christlichen Lehre kann also mit Erfolg gezaubert werden. Schon deshalb wird es auch versucht.

Ab dem 6. Jahrhundert gibt es die Ohrenbeichte. Dabei dringen die gelehrten dämonologischen Vorstellungen ins Volk ein.

Nach dem Jahre 1000 beginnen die Ketzerprozesse gegen die Katharer, die ausgehend von den südslawischen Ländern manichäisches Gedankengut in Oberitalien und Südfrankreich wiederbeleben. Ketzerei und Zauberei (der Satan ist den Katharern der Herr der Welt) gehen eine Allianz ein.

Um die Ketzerei zu bekämpfen, errichtet um 1227 Papst Gregor IX die Inquisition durch die neu gegründeten Orden der Franziskaner und Dominikaner.

Die Scholastik (9. bis 15. Jahrhundert) versucht, eine rationale Begründung der Theologie zu geben. Sie verfeinert ihr Konzept der Verbindung Mensch/Teufel im Zuge der Praxis der Ketzerinquisition. Ab 1252 wird die Folter angewandt. Sie bestätigt die scholastischen theoretischen Definitionen, indem sie die Körper zerfleischt.

Bereits im 11./12. Jahrhundert lyncht das Volk, wenn der weltliche Arm zu lasch vollstreckt.

Seit dem 13. Jahrhundert ist Ketzerei ein kirchliches, aber auch ein todeswürdiges weltliches Verbrechen (das kirchliche Verbrechen ist Häresie, das weltliche Verbrechen das Maleficium).

Vollstrecken muß der weltliche Arm. Manchmal ergibt sich das Problem, daß der weltliche Arm nur auf Maleficium erkennen will. Dies veranlaßt die Scholastik, ihre Definitionen zu befestigen. Man sorgt dafür, daß Satanspakt und Sabbat (= Synagoga Satanae) hieb- und stichfest begründet werden; der weltliche Arm kann dann besseren Gewissens verbrennen.

1335 taucht in Toulouse erstmals eine auf der Folter erzwungene Sabbat-Vorstellung auf. Von 600 wegen Zauberei verfolgten Menschen werden 400 verbrannt. 1337 beginnt der Hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England.

Sabbat bedeutet: Es handelt sich um eine kollektive Verschwörung gegen Glauben und christliche Kultur. Im weltlichen Bereich entspricht dieses Delikt dem Hochverrat. Zauberei ist damit kein Privatverbrechen mehr.

Das Bekenntnis zu sodomitischen Praktiken wird in der Südschweiz, in den Alpen Südfrankreichs und Norditaliens erfolt. Sodomie war im Mittelalter relativ häufig, insbesondere bei den einsam lebenden Hirten der Gebirge. Realität und Imagination gehen eine tödliche Verbindung ein..

Seit dem 14. Jahrhundert steht jeder Zauberer, jede Zauberin unter Häresieverdacht.

Die Päpste des 14. Jahrhunderts glauben sich von Zauberei verfolgt. Kleriker, die Fachleute der Dämonenwelt, zaubern häufig.

Der Magier ist Intellektueller, er kennt die aus dem arabischen und griechischen Kulturkreis im 12./13. Jahrhundert übersetzten Schriften. Er beherrscht den Dämon, bannt ihn, macht ihn sich untertan. Er begeht zwar eine Todsünde, aber keine Häresie. Der Dämon dient ihm auf die von der Scholastik definierte Weise. Gottes Allmacht steht nicht in Frage. Die Nutzung der dämonischen Fähigkeiten geschieht somit im Einklang mit der Orthodoxie. Jemand braut einen Liebestrank, um eine Frau zu gewinnen. Das, so die Scholastik, ist eine Todsünde, aber keine Ketzerei, da damit nur die kirchlich anerkannte Funktion des Teufels als Versucher aktiviert wird. In einem anderen Fall sagt jemand die Zukunft voraus. Das ist Ketzerei, da nur Gott die Zukunft kennt.

Der Teufelspakt war ursprünglich männlich gedacht (siehe auch Faust). Bei den Ketzereiprozessen gegen Katharer und Waldenser werden noch mehr Männer als Frauen verbrannt.

Aber Mitte des 15. Jahrhundert vollzieht sich die Wende von der Herrschaft zur Unterwerfung, von der aktiven Macht zur passiven Bosheit: vom Mann zur Frau: Die Frau unterwirft sich dem Dämon, ist sein williges Werkzeug, ist damit immer auch Häretikerin, Hure des Teufels.

Die gelehrten Vorstellungen dringen durch Beichte, Predigten, Verlesung von Geständnissen vor dem geschätzten Spektakel der Hinrichtungen in das Volk ein. Ab Mitte des 15. Jahrhunderts findet das gesprochene Wort durch die Erfindung des Buchdrucks weitere Verbreitung.

1484 wird die Hexenbulle von Papst Innozenz erlassen, 1489 erscheint der „Hexenhammer“. Mit ihm wird der weltliche Richter mit dem reichen Wissen der Inquisition gesättigt.

Der Sammelbegriff Hexe steht jetzt fest: Die Hexe ist in der Regel weiblich. Sie schließt einen Teufelspakt, besiegelt durch den Geschlechtsverkehr. Der Same des Teufels ist kalt. Er hat ihn als Succubus einem Mann zum Beispiel beim unwillkürlichen nächtlichen Samenerguß geraubt und gibt ihn als Incubus an die Hexe weiter. Ein allfällig gezeugtes Kind ist dann nicht Kind des Dämons (er ist unfruchtbar), sondern Kind des Samenspenders.

Die Hexe besucht fliegend (bei weiteren Entfernungen) oder auch zu Fuß den Sabbat. Die Einführung geschieht durch ein Mitglied (Verschwörungstheorie, Hexensekte). Man ißt, trinkt, tanzt. Speisen und Getränke variieren lokal. Der Wahnsinn hat seine empirische Grundlage. Der Teufel erscheint als Kater, Hund, Bock, Stier, als schwarzer, bleicher Mann mit feurigen Augen. Männliche und weibliche Dämonen sind in großer Anzahl anwesend.

Die Hexe schwört der Taufe und Gott ab. Sie leistet den öbzönen Homagialkuß (möglicherweise eine Reminiszenz an den Kuß, den der Vassall dem Lehnsherrn leistet).

Sie gelobt Geheimhaltung und Ausbreitung. Sie verpflichtet sich, möglichst viele kleine, vorzugsweise ungetaufte Kinder zu töten und zum Sabbatschmaus mitzubringen. Sie gelobt, möglichst viele Malefizien durchzuführen.

Nach dem Schmaus schänden die Teilnehmer das Kreuz und die Eucharistie. Der Teufel löscht das Licht und gibt das Kommando „melez, melez“. Damit beginnt die natürliche und widernatürliche Unzucht der Teilnehmer untereinander und mit den Dämonen.

Man fragt sich natürlich, warum Menschen das tun sollten. Nach gelehrter Meinung treten sie bei teils aus angeborener Bosheit und Neugier, teils um sich an Feinden zu rächen, teils aus Habgier, teils um zu schlemmen, teils um sich geschlechtlich zu betätigen. Die Christenheit glaubt sich vom Untergang bedroht, spirituell (Häresie) und materiell (Schadenzauber). Das Volk ängstet sich wegen des Schadenzaubers. Die Intellektuellen ängsten sich wegen des Untergangs der Kultur. Alle, Volk und Elite, sind Menschen wie du und ich, haben ihre Überzeugungen, Glaubensgewißheiten, Meinungen. Die Erfahrungen, die sie machen, richten sich nach ihren Meinungen.

Sie spannen den Regenschirm ihrer Meinungen gegen die versengende Glut des Chaos auf, sagt Deleuze vier Jahre vor seinem Freitod in seiner Schrift „Was ist Philosophie?“ (1991). Religion, so Deleuze, malt ein Firmament auf die Unterseite des Schirmes, schreibt auf ihr eine Urdoxa ein, auf die hin sich alle Meinungen zuordnen müssen. Wissenschaft, Philosophie, Kunst reißen ein Loch in den Schirm, und umgeben das hereinströmende Chaos mit dem je unterschiedlich geformten Rahmen ihrer Diskurse. Es wird noch lange Zeit dauern, bis der Diskurs der Wissenschaft den Diskurs der Religion als Bezugsrahmen der Meinungen, die in Geltung sind, ablöst.

Die Summa der Wissenschaft von der Hexe:
4. „Der Hexenhammer“ („Malleus Maleficarum“)

(„Der Hexenhammer“, dtv klassik 1982)

Der Erstdruck geschieht 1487. Die Verfasser sind dominikanische Inquisitoren: Jakob Sprenger und Heinrich Institoris. Sie rühmen sich, bereits 48 Frauen an den Hexenpfahl gebracht zu haben. Hauptverfasser ist wohl Heinrich Institoris. Er ist eine schillernde Persönlichkeit. Einer Bestrafung wegen Unterschlagung von Ablassgeldern war er nur mit Mühe und Not entgangen. Der „Malleus“ schmückt sich mit einem gefälschten Gutachten der Universität Köln. Das Originalgutachten lieferte nicht die von den Verfassern erhoffte warme Empfehlung. Schlauweise heftet Institoris das gefälschte Gutachten nur der Auflage vor, die für Köln und Umgebung nicht bestimmt war.

Der „Malleus“ besteht aus 3 Teilen:

- Erster Teil: Was sich bei der Zauberei zusammenfindet (Der Teufel/Der Hexer oder die Hexe/Die göttliche Zulassung; d.h. die Definitionen)
- Zweiter Teil: Die verschiedenen Arten und Wirkungen der Hexerei (d.h. die Maleficien)
- Dritter Teil: Der Kriminal-Kodex (d.h. eine Bedienungsanleitung für die Prozeßführung, die aus dem reichen Schatz der inquisitorischen Praxis schöpft)

Ziel des „Malleus“ ist es, die weltlichen Richter zum Einschreiten zu ermutigen und die geistlichen Gerichte von der Durchführung der Prozesse zu entlasten. Wegen des Adressatenkreises steht das Maleficium als weltliches Vergehen im Mittelpunkt. Der Malleus ist DAS Handbuch für weltliche Richter.

Der Malleus macht in Deutschland mit 16 Auflagen Karriere, in Frankreich mit 11, in Italien erreicht er nur 2 Auflagen.

Der „Malleus“ ist nicht besonders originell, er ist nicht das erste Werk seiner Art und nicht das letzte. Selbst der Titel ist nicht neu. Schon um 400 soll der Heilige Hieronymus einen Malleus haereticorum geschrieben haben. Überdies: Welches Werk ist schon genuin originell? Jeder Verfasser knüpft an das innerhalb seiner Kultur bereits Gewußte und Gesicherte an.

Man kann ihn mit Gewinn als überaus interessantes kulturhistorisches Dokument lesen. Wir müssen davon ausgehen, daß die Verfasser nicht aus Bosheit, sondern aus aufrichtiger Sorge um das allgemeine Wohl zur Feder griffen. Mit Empörung werden wir dem „Malleus“ nicht gerecht. Die Moral des 20. Jahrhunderts ist nicht die Moral des 15. Jahrhunderts. Das Wissen des 20. Jahrhunderts ist nicht das Wissen des 15. Jahrhunderts. Wir müssen bedenken, daß es dazumal oft ein lebensgefährliches Wagnis war, NICHT an die Hexen und ihre teuflischen Werke zu glauben. Abgesehen von diesem Wagnis standen alle Gelehrten im Banne einer Theorie, die durch die Praxis erhärtet war. Falsifikation hatte unter solchen Umständen wenig Chancen.

Allerdings ist das Buch verbissen humorlos (ähnlich wie Hitlers „Mein Kampf“), bar jeglicher Skepsis und geprägt von einem hartnäckigen Verfolgungswillen (insbesondere im dritten Teil, wo es um die Praxis des Verfahrens geht), einer grausamen Geschwätzigkeit und einer hysterischen Furcht vor der abgründigen Bosheit der Frau. Christliche Nächstenliebe hat in dieser fanatischen Sorge um das Gemeinwohl keinen Platz mehr.

Es ist weder zynisch noch widerlegbar, wenn ich die Verfasser als „Idealisten“ bezeichne. Idealisten aller Couleur sind nur allzuleicht geneigt, ihre kostbaren Ideale mit Feuer und Schwert durchzusetzen.

Die Verfasser des „Malleus“ sind gebildet, ihr Wissensstand befindet sich auf der Höhe der Zeit. Mit beflissenem Fleiß übernehmen sie das System der neuen Hexensekte, wie es in der älteren scholastischen Literatur angelegt ist. Institoris und Sprenger sind enorm belesen und gewissenhafte Gelehrte. Akribisch zitieren sie die Quellen. Der „Hexenhammer“ ist der Schlußstein eines Baus, an

dem viele Jahrhunderte gebaut haben. Man müßte sich wundern, wenn er nicht erschienen wäre. Die Kirchenväter haben ihn vorbereitet. Abgesehen von der Bibel zitiert der „Hexenhammer“ unter vielen anderen Chrysostomus, Augustinus, Thomas von Aquin, Scotus, Boetius und natürlich Aristoteles.

Ich stehe dazu, daß ich Ihnen den „Hexenhammer“ als Lektüre empfehle. Sie werden nicht nur einiges über das 15. Jahrhundert, sondern auch eine ganze Menge über sich selbst erfahren. Möglicherweise, hoffentlich wird er ihre Skepsis gegenüber dem fraglos Gewußten, auf das sich ihre kostbarsten Überzeugungen gründen, befördern.

Eindeutig wird im „Hexenhammer“ das Geschehen auf das weibliche Geschlecht zugespitzt. Ethymologisch leiten die Verfasser Frau = femina so ab: fe = fides, Glaube; minus = weniger; femina: die weniger Glauben hat. Der Mann ist für Hexerei weniger anfällig, wurde doch der Höchste als Mann geboren, weshalb er das männliche Geschlecht schützt. Die Frau wird als geschlechtlich unersättlich dargestellt. Wir müssen dabei berücksichtigen, daß die sexuelle Passivität der Frau eine Überzeugung ist, die sich erst viel später behauptet. Die Sexualität und die Sorge um die Reproduktionskraft feiert Triumphe, die manchmal unfreiwillig komisch sind., so zum Beispiel wenn die Verfasser des „Hexenhammers“ berichten:

„Es hat nämlich einer berichtet, daß, als er das Glied verloren und er sich zur Wiedererlangung seiner Gesundheit an eine Hexe gewandt hatte, sie dem Kranken befahl, auf einen Baum zu steigen und ihm erlaubte, aus dem (dort befindlichen) Nest, in welchem sehr viele Glieder lagen, sich eines zu nehmen. Als er ein großes nehmen wollte, sagte die Hexe: ‘Nein, nimm das nicht’, und fügte hinzu, es gehöre einem Weltgeistlichen.“

Der Geschlechtsakt, so die Verfasser, ist den Dämonen in besonderer Weise ausgeliefert, weil er die erste Sünde war.

Auffallend ist die Stringenz der Argumentation. Wenn man sich erst einmal in den Diskurs hineinbegibt und seiner Logik folgt, ist er von innen her nicht aufzudröseln. Damit ähnelt der „Malleus“ der Systemphilosophie. Man muß sich schon neben den Diskurs stellen (von Spee hat das ca. 150 Jahre später getan) und ein Gespräch ganz anderer Art beginnen.

**5. Der neue Diskurs:
„Cautio Criminalis“
„Oder: Rechtliche Bedenken wegen der Hexenprozesse“
Friedrich von Spee**

(„Cautio Criminalis“, Friedrich von Spee, dtv klassik 1982)

Die erste Auflage erscheint anonym 1631. Von Spee ist Jesuitenpater, geboren 1591, verstorben 1635, als er Kranke während einer pestartigen Seuche pflegte. Er ist Professor der Moraltheologie in Paderborn und Köln, Beichtvater vieler in Hexenprozessen Verurteilter. 1618, kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, wird seine Bewerbung um Heidenmission vom Ordensgeneral abgelehnt. Er soll sich um die Bekehrung von Ketzern im eigenen Lande kümmern. In den Zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts intensivieren sich die Hexenprozesse im Bistum Paderborn wie in ganz Westfalen. 1630 verwüsten die Truppen Gustav Adolfs Deutschland. Abfall vom Glauben erscheint in einer solchen Situation als Hochverrat.

Von Spee verneint die Existenz von Hexen nicht (wahrscheinlich um dem Häresievorwurf zu entgehen), kritisiert aber unter Aufbietung seiner nicht unbeträchtlichen rhetorischen Fähigkeiten die Praxis der Prozeßführung. Er stellt sich damit außerhalb der Argumentation des „Hexenhammers“ und beginnt ein neues Gespräch, wie Richard Rorty das nennen würde. Belehrt durch die Erfahrung der Zirkelhaftigkeit der Prozesse - die Praxis der Folter bestätigt die Theorie des Hexenbegriffs - scheint er schließlich dahin gekommen zu sein zu bezweifeln, ob es je überhaupt Hexen gegeben habe.

Wir dürfen vermuten, daß er von Einfühlung und Mitleid angetrieben wird. Abscheu vor Grausamkeit und christliche Nächstenliebe bestimmen ihn. Obgleich Hexerei zusammen mit Verrat, Verschwörung, Falschmünzerei und Raubmord zu den besonders abscheulichen Sonderverbrechen gehört, rechtfertigt dies nach Spee nicht, daß im Verfahren nach Gutdünken vorgegangen werden darf. Er zieht alle Register, um seinen Standpunkt zu verteidigen. So schmeichelt er der Weisheit und Milde der Fürsten, die angeblich nicht ausreichend von ihren Untergebenen (Richter, Prieser, Magistrate) informiert seien.

Er kritisiert die Grausamkeit der Priester, die die Beichte der Hexen vor der Hinrichtung nur anzuhören bereit waren, wenn diese die unter der Folter gemachten Geständnisse bestätigten. Er kritisiert die Praxis der Gerichte nur Beichtiger zuzulassen, die ihnen zuarbeiten.

Er kritisiert ferner die während der Folter gestellten Suggestivfragen als unzulässig, deren ausführliche Exposition der „Malleus“ liefert.

Immer wieder wendet er sich gegen die Folter, der die Aufgabe zukommt zu beweisen, was von vorneherein feststand.

Er beklagt Neid und Mißgunst als ein deutsches Spezifikum. „In jedem anderen Land wird man zugeben, daß es immer wieder Leute gibt, die ... eher zu Einfluß und Reichtum kommen als andere. Geschieht dies aber einmal im deutschen Volk, so stecken gleich ein paar Nachbarn, denen das Glück weniger hold ist, die Köpfe zusammen und setzen, von Hexen raunend, haltlose Verdächtigungen in die Welt.“

Spee beklagt die mangelnde Zivilcourage der Magistrate gegenüber der Obrigkeit: „Den Unwillen der Fürsten zu erregen und ihnen nicht auf der Stelle zu gehorchen, das ist in Deutschland gefährlich.“

6. Warum der Mensch den Menschen jagt? Ein kritischer Versuch über die Ursachen von Verfolgungen, gestern, heute, morgen

6.1 Die Angst

Menschen, die andere Menschen jagen, haben Angst. Die Jagden des 20. Jahrhunderts (und welche schreckliche Jagden waren und sind das!) sind mit den Jagden der frühen Neuzeit verwandt. Es gibt eine Art Familienähnlichkeit. Die Hexenjagden besser verstehen, heißt uns selbst besser verstehen. Die Angst scheint eine menschliche Konstante zu sein. Für Heidegger („Sein und Zeit“) ist die Angst eine Grundbefindlichkeit unseres Daseins. Es geht nicht um die Furcht, die uns im Falle einer konkreten Bedrohung befällt, wenn zum Beispiel das Raubtier aus dem Unterholz bricht oder, moderner gesagt, wenn der Pilot mitten bei der Überquerung des Atlantiks die Ansage macht, ein Triebwerk sei ausgefallen und wir sollten die Schwimmwesten anlegen. Angst richtet sich nach Heidegger nicht auf ein Bestimmtes, das uns unmittelbar angeht, sondern auf ein Diffuses, Unbestimmtes, das mit unserem Leben, so lange es dauert, mitschleicht. Die Angst ruft uns in die unvermeidliche Ankunft des Todes. Ich will hier nicht entscheiden, ob Heidegger mit seiner Analyse recht hat. Ich habe aber den Eindruck, dass sich die Menschen der frühen Neuzeit ängsteten, so wir uns heute ängsten, wenn wir auch unsere Ängste anders rationalisieren als die Menschen der frühen Neuzeit.

Deutliche Hinweise auf die Angst finden wir in so unterschiedlichen Publikationen wie dem „Malleus“ (Erstdruck 1487) von Sprenger und Institoris und der „Cautio Criminalis“ von Friedrich von Spee (Erstaufgabe 1631).

Im 15. Jahrhundert schreiben Sprenger/Institoris

„...So ist die Welt jetzt, wo sie sich zum Untergange neigt, überflutet von jeglicher Bosheit der Dämonen, da die Schlechtigkeit der Menschen zunimmt und die Liebe erlischt.“

Diese Angst des 15. Jahrhunderts hat im 20. Jahrhundert lediglich ihr Objekt gewechselt. Die Hoffnungslosigkeit der Gegenwart, die aus dem bereits erwähnten amerikanischen Bestseller „Almanach der Toten“ spricht, bedient ein quasi religiöses Bedürfnis, heute wie damals. Unsere Dämonen erscheinen zwar nicht mehr in Bocksgestalt, sondern treiben als ölverschmutzte Vögel auf dem Eismeer, entweichen als todbringende Strahlen aus Atomreaktoren; sie lauern auf uns im Wasser, in der Luft, in der Nahrung, im Vollzug des Sexualaktes.

Im 17. Jahrhundert schreibt v. Spee:

„Alles ist voller Hexen, das ist so sicher, so unbestritten, daß jeder, der daran zweifelt, in üblen Ruf gerät, ausgepiffen wird, nicht angehört werden darf.“

So könnte es sein, daß die Jagden eine Entlastung von diffuser Angst bedeuteten. Die Verbrennung der Hexe, des Schädling, war dann so etwas wie ein symbolischer Reinigungsakt der Gesellschaft, der für das Opfer allerdings tödlich ausging. Wir können nur hoffen, daß wir heute andere, weniger tödliche Rituale für den Umgang mit diffuser Angst praktizieren. So können wir Vulkanausbrüche und Wirbelstürme dank der Fortschritte der Technik immerhin voraussagen. Wenn wir sie auch nicht beherrschen können, so können wir uns doch darauf einstellen und versuchen, die schlimmsten Bedrohungen zu lindern. Bei der Kernschmelze eines Atomreaktors erklären wir diesen GAU mit der Sprache der Wissenschaft. Wir schreiben Katastrophen nicht mehr dem bösen Willen einzelner Menschen zu. Wir können einen Arzt aufsuchen, wenn wir Schmerzen haben und brauchen nicht mehr den bösen Blick dafür verantwortlich zu machen. Unsere Angst wird abstrakter, „wissenschaftlicher“. Das hindert uns allerdings nicht daran, in Atavismen zurückzufallen, wie das im Dritten Reich geschehen ist. Immer wieder und immer noch neigen wir dazu, die Ursache unserer Ängste zu personalisieren, Unheil einer bestimmten Personengruppe zuzuschreiben.

Wenn das Grauen wiederkehrt, können wir nur zusammen mit John Locke (1685, „A Letter Concerning Toleration“) ausrufen:

„But let them spare their persons“ („Aber daß sie die Person unangetastet lassen ... Möchten sie doch ihren Mangel an Gründen nicht durch Instrumente der Gewalt ersetzen! ... Sie geben vor, dies geschehe um der Liebe zur Wahrheit willen, aber ihr unmäßiger Eifer, der Feuer und Schwert atmet, verrät ihren Ehrgeiz ... Es ist sehr schwierig, vernünftige Menschen davon zu überzeugen, daß jener, welcher imstande ist, trockenen Auges und ruhigen Geistes seinen Bruder dem Henker auszuliefern, damit er ihn lebendig verbrenne, dies aus aufrichtiger und tiefgefühlter Sorge tue, diesen seinen Bruder vor dem Höllenfeuer der künftigen Welt zu retten....“)

Dieses auch heute nicht abgeschlossene Kapitel der Angst möchte ich beenden mit einem Wort des Jesuitenpaters von Spee, der Mitleid, Empathie und Nächstenliebe aufruft, um die Grausamkeit zu bändigen:

„O du allermildeste Herr Jesu
wie kanstu leyden daß deine Creaturen also gepeiniget werden?
Ich bitte dich ...
komme doch zu hülf allen vnschuldigen/betragten/...
vnd erleuchte die Obrigkeit
daß sie wohl zusehen was sie machen
und die Gerechtigkeit nit in eine grausamkeit ... verkehret werde.“

Wenig hilfreich, um sich dem Phänomen der Jagden zu nähern, sind meines Erachtens monokausale Erklärungen. Wie von Spee so schön sagt: eine monokausale Erklärung erklärt zu viel und damit gar nichts.

6.2 Die katholische Kirche

Eine dieser monokausalen Erklärungen sagt: Schuld ist die katholische Kirche. Die Folgerung wäre, wir müßten nur die Kirche abschaffen und mit ihr die Religion, um uns zu humanisieren. Das heißt, die Kulturleistung der christlichen Kirche in Europa zu verkennen. Die geistige Elite des Mittelalters war christlich. Es ist wahr, daß in ihrem Dunstkreis das Hexenkonzept entwickelt wurde. Wer sonst hätte es tun sollen? Was ist gewonnen, wenn wir statt der Hexen die Priester verteufeln? Wir haben eine schädliche Neigung, Inkarnate für das Böse zu postulieren. Es ist nichts damit gewonnen, wenn die Inkarnation des Bösen von einer Personengruppe auf eine andere übergeht.

6.3 Die päpstliche Inquisition

Im 11. und 12. Jahrhundert oblag die Verfolgung der Häretiker, der Ketzer, den Bischöfen. Vermutlich weil sie sich angesichts der wachsenden Gefahr (Verfolgung der Katharer ab dem 11. Jahrhundert) als zu lasch erweisen, errichtet Papst Gregor IX um 1227 die Inquisition durch die neu gegründeten Orden der Franziskaner und Dominikaner.

Nun liest oder hört man manchmal, daß die päpstliche Inquisition für die Hexenprozesse die Alleinverantwortung trug. Dem muß man entgegenhalten, daß die Inquisition in Deutschland seit Anfang des 16. Jahrhunderts fast ganz aufhört und daß die weltlichen Gerichte der frühen Neuzeit grausamer und ungerechter verfolgten als die päpstliche Inquisition in den Ländern, in denen sie damals noch mächtig war. Das sind Spanien, Italien und Portugal. Dort wurde penibel auf die Einhaltung des Verfahrensrechts geachtet. Anders als vor vielen weltlichen Gerichten erhielt der Angeklagte einen Rechtsbeistand und Abschriften der Anschuldigungen und Aussagen, die gegen ihn vorgebracht wurden. Selten griff man zur Folter. Diese Zivilisierung der Inquisition mag auch damit zu tun haben, daß sie im 16. und 17. Jahrhundert ihre Autonomie verliert. In Spanien wird sie zum

Beispiel dem Obersten Gerichtshof in Madrid unterstellt. Zwar ließ die päpstliche Inquisition im Mittelalter, als sie ihre Aufträge noch unmittelbar von Rom erhielt, unbeschränkt foltern, zur Zeit der Hexenjagden war das aber nicht mehr so. Die Staaten beginnen sich als souverän zu behaupten; die Kirche verliert ihre Universalität.

6.4 Reformation und Gegenreformation

Eine weitere monokausale Erklärung führt die Jagden auf die religiöse Erregung von Reformation und Gegenreformation zurück. Auch das ist zu einseitig. Reformation und Gegenreformation haben die Hexenjagd zwar intensiviert, aber nicht kausal ausgelöst. Verfolgt wird in protestantischen wie in katholischen Gebieten. Mal sind die Katholiken die eifrigeren Verfolger, mal die Protestanten. Einen grundsätzlichen Unterschied gibt es nicht. In katholischen Gebieten wird eher wegen der Maleficien, dem Schadenzauber angeklagt, in protestantischen Gebieten eher wegen des häretischen Aspekts (Teufelspakt).

Wir können bedauern, daß Luther keine eigenständige Dämonologie entwickelt hat, sondern die traditionellen mittelalterlichen Vorstellungen übernimmt. Luther glaubte die eigene Mutter über Jahre hinweg von einer Hexe belästigt. Hexen sind die Huren des Teufels, sagt Luther. Weiterhin: „Wir sind alle nach Leib und Gut dem Teufel unterworfen und sind Gäste in der Welt, deren Fürst und Gott er ist“ (Sämtliche Schriften, herausgegeben von J.S. Walch, Band 9). Zwar vertraut Luther darauf, daß das Königreich Christi am Ende die Kräfte der Finsternis besiegen wird; den Kampf gegen den Teufel hält er aber für schwierig und langwierig.

Auch Calvin betont, daß die Zahl der Anhänger des Teufels auf Erden so groß sei, daß der Heilige in seinem Kampf nicht nachlassen dürfe.

Negativ und positiv hat sich die Zurückdrängung magischer Volkspraktiken durch den Protestantismus ausgewirkt. Einerseits entsteht dadurch eine wohlthuende Skepsis gegenüber dem Hexenwesen überhaupt. Andererseits darf man vermuten, daß die gleichsam magischen Praktiken innerhalb des Katholizismus eine Milderung der Angst bewirkten. Der Katholik konnte zu geweihten Amuletten greifen, zu geweihtem Salz, zu Prozessionen über die fruchttragenden Felder, um die Angst zu mildern. Der Priester war seine Brücke zu den Sakramenten. Die Wirksamkeit der Sakramente war von der persönlichen Disposition unabhängig.

Der Protestant der frühen Neuzeit ist dagegen auf sich selbst zurückgeworfen. Wer allein vor seinem Gott steht, hat vermutlich mehr Angst als der Katholik, der die Mittlerschaft des Priesters in Anspruch nehmen kann. Der Protestantismus will den aktiven, moralisch bewußten Christen. Moral individualisiert sich. Wo der Protestantismus siegt, gibt es eine blühende Legislative gegen Moralverstöße, von der Sodomie bis zur Prostitution. Der Staat wird unter christlich-protestantischem Druck zum Moralwächter. Man denke an die Neuengland-Kolonien. Wir dürfen vermuten, daß die eigene Heilungsgewißheit auf andere projiziert wird.

6.5 Das Patriarchat

Eine andere monokausale Erklärung, die Feministinnen bevorzugen, sagt: Schuld ist das Patriarchat und seine Frauenfeindlichkeit. Die Folgerung wäre, wir müßten nur das Patriarchat durch das Matriarchat ersetzen, dann hätten wir eine bessere Welt. Die Macht muß vom Mann auf die Frau übergehen. Die Frau ist lebensfreundlicher, schon aufgrund ihrer Funktion als Gebärende, Lebensspenderin. Man könnte dann fragen, warum all diese Lebensschützerinnen so mörderische Söhne großgezogen haben. Also auch diese Erklärung sagt zu viel und damit gar nichts.

Allerdings gebe ich gerne zu, daß sich die feministische Bewegung guter und manchmal weniger guter Argumente bedienen muß, um die jahrtausendealte Diskriminierung der Frau aufzuheben. Mit ihrer Überzeugung von der Inferiorität der Frau steht die mittelalterliche und frühneuzeitliche Kirche in antiker Tradition. Sie übernimmt die aristotelische Biologie, die die Frau als verstümmelten Mann zur Welt kommen läßt (die Gebärmutter ist der invertierte Penis). Die Scholastik tradiert diese Biologie und leistet damit ihren Beitrag zu den Verfolgungen. So behauptet Thomas von Aquin nicht nur die biogenetische Minderwertigkeit der Frau, sondern auch ihre funktionale (bezogen auf das Tätigsein) und ihre qualitative (bezogen auf das Sein).

6.6 Der „Normalisierungsprozess“

Eine andere monokausale Erklärung stammt von den Historikern, die im Dunstkreis von Foucault geschrieben haben (Beispiel: Muchembled): Die Hexenprozesse seien Symptom des allumfassenden Normalisierungs-, Domestizierungs- und Unterwerfungsprozesses in Europa gewesen. Normalisierung, Standardisierung, Rationalisierung, so Muchembled im Anschluß an Foucault, bedarf des Ausschlusses der Kehrseite der Münze. Die Hexe, die andere Seite des Mondes der Rationalität, wurde verbrannt, um Normalität überhaupt erst zu konstituieren. Das klingt bestechend, ist mir aber in der Tendenz zu hypothetisch. Auch läßt sich dem entgegenhalten, daß Deutschland zur Zeit der Verfolgungen sehr stark zersplittert war (es bestand aus ca. 300 relativ autonomen Einheiten), daß also eine zentrale Macht ihre angeblichen Normalisierungsbestrebungen weder koordinieren, geschweige denn durchsetzen konnte. Auch waren die Verfolgungen im dezentralisierten Deutschland härter und grausamer als in den Ländern, in denen eine Zentralmacht sich zu etablieren begann.

6.7 Not und Tod

Andere, eher positivistisch gesonnene Forscher führen Seuchen, Hungersnöte, Kriege ins Feld.

1524/25 kommt es im Westen und Süden Deutschlands zum großen Bauernkrieg, beflügelt durch die auch weltlich gedachten Reformhoffnungen, die die Lehre Luthers erweckte und enttäuschte. In Pommern, Preußen, Brandenburg, Schlesien revoltieren die Bauern nicht. Sie sind anders als im deutschen Südwesten weitgehend rechtlich, materiell und persönlich unfrei. Die Bauernaufstände werden in Blut erstickt. Luther ist als Schiedsrichter gerufen. Er verspricht den Landesherren den Lohn des Himmels, wenn sie die Bauern niederstechen, abwürgen und totschiessen. Vor den Söldnerheeren flüchtende Bauern werden zu Abertausenden niedergemetzelt. Es kommt zu massenhaften Hinrichtungen. Den beteiligten Dörfern werden hohe Strafgebühren auferlegt.

Größer als der materielle Schaden für die Bauern ist die Demütigung, die dem sozialen Selbstbewußtsein auf Generationen hinaus zugefügt wird. Der Bauernaufstand war eher konservativ als revolutionär. Politisch wollte man die Landesherrschaft abschütteln und Kaiser und Reich stärken. Die Bauernaufstände enden mit der Festigung der Machtstellung der Landesherren.

1560 kommt es in Europa zu einer Klimaverschlechterung, einer sog. „kleinen Eiszeit“. Auf Mißernte folgt Teuerung, auf Teuerung Hungersnot, im Gefolge der Hungersnot kommen die Seuchen. 1570 liegen in Süddeutschland auf offener Straße erfrorene, verhungerte Menschen. Es gibt mehr Bettler, Landfahrer, nicht seßhafte Personen als früher. Die Gesellschaft polarisiert sich: Kreditgeber, Spekulanten, Großbauern, Klöster profitieren von der Krise.

Wann aber, so könnte man fragen, war die Menschheit je von Krankheit, Not und Krieg frei? Wann, so kann man fragen, war eigentlich nicht „die Hölle los“ wie zu Zeiten der Jagden.

Wir müssen also, so scheint es mir, darauf verzichten, das Phänomen der Jagden auf eine einzige Wurzel zurückzuführen und eher ein Bündel von Bedingungen ins Auge fassen. Das macht die Sache zwar nicht übersichtlicher, bewahrt uns aber vor Einäugigkeit und Sündenbock-Phantasien.

Ich will nur die Phänomenerklärungen, die mir plausibel erscheinen, zusammenfassen:

6.8 Kommunikation

Der Inquisitor Salazar sagt 1610 hellsichtig:

„Es gab dort (i.e. dem Baskenland, HG) weder Hexen noch Verhexte, bevor darüber geredet und geschrieben wurde.“

Das, so scheint mir, ist nur vordergründig banal. Probleme werden kommunikativ erzeugt. Man fühlt sich an Niklas Luhmann erinnert.

6.9 Eliten und Volk

Weiter steht fest, daß die geistigen Eliten die theoretischen Grundlagen der Hexenjagden geliefert und sie damit ermöglicht haben. Definitionen der Scholastik machen die Welt der Hexen real. Es wäre allerdings müßig sich vorzustellen, daß ein herzengutes Volk von sadistischen Intellektuellen verführt wurde, so wie angeblich die braven Deutschen von ein paar bösen Nazis verführt wurden.

Das Volk hat „willig vollstreckt“, und ich fühlte mich oft an Daniel Goldhagens Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ erinnert. Gleich zu Beginn seines Buches zitiert Goldhagen Alexis de Tocqueville („Über die Demokratie in Amerika“):

„Es ist nicht vorteilhaft, gegen den Geist seines Jahrhunderts und seines Landes anzukämpfen; und möge man einen Mann für noch so mächtig halten, er wird seine Zeitgenossen schwerlich für Gefühle und Ideen gewinnen, die von all ihren Begehren und Gefühlen abgelehnt werden.“

Es ist unbestreitbar, daß sich das Volk mit den Definitionen der Intellektuellen der Scholastik identifiziert und die Jagden unterstützt. Manchmal waren die Hexen tief von der eigenen Sündhaftigkeit überzeugt. Es kommt zu Selbstanklagen. Wenn eine soziale Rolle angeboten wird, kann man sicher sein, daß es Menschen gibt, die sie übernehmen und leben werden. So auch die Rolle der Hexe.

Schon 1275 beschuldigt sich eine angesehene Bürgerin von Toulouse, 56 Jahre alt, sie habe allnächtlich Umgang mit einem Dämon, habe ein Monstrum (oben Wolf, unten Schlange) geboren, es zwei Jahre gepflegt, dann sei es verschwunden; gefüttert habe sie das Monstrum mit kleinen Kindern. Sie wird verbrannt.

Wenn es uns auch nicht gefällt: Die unmittelbare Initiative zur Durchführung der Jagden kommt aus dem Volk, von Menschen wie du und ich. Man muß schon die Schriften der Gemeinden gelesen haben, mit denen sie ihre Gerichtsherren bedrängen, doch endlich die Jagd zu eröffnen und ihrer Pflicht zum Schutz der bedrängten Bevölkerung endlich nachzukommen. Die Gemeinden haben die Opfer ihrer Prozeßwünsche in der Regel schon bereit, wenn sie ihre Bittschriften um Verfolgung einreichen. Wenn die Elite nach Meinung des Volkes die Hexen und Hexer nicht tüchtig genug verfolgt, greift das Volk nicht selten zur Lynchjustiz.

Ob es einem gefällt oder nicht: In den Protokollen der Prozesse kommt ein großes Haßpotential, ein zäher Vernichtungswille von sowohl Zeugen als auch Angeklagten an den Tag. Individuelle Konflikte spielen eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Je besser man sich kennt, desto größer ist der Haß. Schopenhauers Stachelschwein-Dilemma bestätigt sich. Bei den Anklagen wegen Hexerei geht es häufig um die „choses de la vie“: um Liebe und Haß, Besitz und Macht, kurz um die Dinge, die uns auch heute noch umtreiben.

Es genügt zum Beispiel, daß die Stieftochter, ein Mensch wie du und ich, die Stiefmutter haßt. Schließlich erkrankt der Vater. Die Tochter leistet eine jahrelange Überzeugungsarbeit gegenüber dem

Vater, daß die Stiefmutter eine Hexe sei. Schließlich hat sie Erfolg damit. Eine andere Mutter verhindert, daß die Tochter, den Mann, den sie begehrt, heiraten darf. So wird die Mutter zur Hexe. Eine Anklage wegen Hexerei war ein sozial akzeptiertes Mittel, um Konflikte, die man glaubte anders nicht lösen zu können, in Rauch aufgehen zu lassen. Der Scheiterhaufen in seiner Funktion als Problemlöser. Außerdem tat man ja der gesamten Gemeinde einen Gefallen, wenn man die für das Kollektiv gefährliche Hexe ihrer vermeintlich gerechten Strafe zuführte. Die eigene Grausamkeit maskiert sich als Dienst an der Allgemeinheit und wird dadurch moralisch legitimiert.

Man kann sich unter solchen Umständen fragen, warum die Hexenprozesse überhaupt beendet wurden. Dafür gibt es zunächst pragmatische Gründe: Manchmal war die Gemeindekasse leer, denn Hexenprozesse kosteten Geld. Andere Gemeinden haben so gründlich aufgeräumt, daß es keine Frauen mehr zum Verbrennen gab. Manchmal erreichen die Denunziationen die Oberschicht, die dann, als ihre Mitglieder brennen, erschrickt und die Verfolgungen einstellt.

Am entscheidendsten aber war, daß die geistigen Eliten, die Hexenprozesse durch ihre Definitionen ermöglicht haben, sie durch die Eröffnung eines neuen Diskurses (eines neuen „Sprachspiels“; Wittgenstein) beendet haben. Das „Volk“ hat die Prozesse nicht beendet, es verhält sich über die „hohe Zeit“ der Verfolgungen hinaus „konservativ“, fordert die Prozesse weiterhin, stößt aber schließlich auf Widerstand.

6.10 Die Macht der Denunziation

In dem Zusammenhang fiel mir auf, daß zwangsläufig denunziert werden wird, wenn Denunziation als Mittel zu einem höheren Zweck legitimiert wird. Man fühlt sich an die Stasi, an das Dritte Reich, an totalitäre Regimes, an Stalin und Mao erinnert. In der frühen Neuzeit schafft der Inquisitionsprozess massenhaft Gelegenheit zum Denunziantentum als vorgeblich die Gemeinschaft schützendem Akt. Man kann mit gutem Gewissen denunzieren und man tut es auch. Unser Böses wird legitim.

6.11 Die rechtlichen Voraussetzungen

Eindeutig steht meines Erachtens weiterhin fest, daß die Rechtsentwicklungen zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert die Hexenverfolgungen fördern und durch das sich allmählich in Europa durchsetzende inquisitorische Strafverfahren allererst ermöglicht werden.

Das römische Recht der Kaiserzeit kannte bereits neben dem Accusationsprozeß, der Privatklage, den Inquisitionsprozeß, das heißt das Tätigwerden des Staates auf Anklage/Denunziation hin, um die öffentliche Ordnung zu sichern.

Die germanischen Rechtsgewohnheiten kannten dagegen nur den Accusationsprozeß als Rechtsstörung des einzelnen Menschen. Der Ankläger als Geschädigter ist Privatkläger. Er beedigt öffentlich seine Anklagen. Bei anfechtbaren Beweisen entscheidet der Richter, der eher Schiedsrichterfunktion hat, gegen den Ankläger. Wenn der Beschuldigte seine Unschuld beweisen kann, riskiert der Ankläger eine ganze Menge bis hin zu Leib und Leben. In einem solchen Fall überlegt man es sich eher zweimal, ehe man als Kläger auftritt.

Bei weicher Beweislage kommt es zum Gottesurteil. Man muß zum Beispiel ein glühendes Eisen über eine bestimmte Distanz hinweg tragen. In einem solchen Fall sind schwierige Hände nützlich. Oder man wird in kaltes Wasser geworfen und ist rehabilitiert, wenn man auf den Grund absinkt. Das läßt sich durch atemtechnische Manipulationen bewirken. So rankt sich also auch Menschliches, Allzumenschliches um das Gottesurteil. Aber eine mißliche Sache, der man lieber aus dem Weg ging, war es allemal.

1215 wird Klerikern verboten, an Gottesurteilen teilzunehmen. Es stirbt damit langsam aus.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wird dem menschlichen Urteilsvermögen mehr Raum eingeräumt. 1227 ist der kirchliche Inquisitionsprozeß bereits eingeführt. Er ist im Kern noch bis zum heutigen Tag das Wesen der Strafjustiz aller zivilisierten Staaten. Der Kläger ist nicht mehr für die Durchführung des Strafverfahrens verantwortlich. Der Richter kann im Auftrag des Gerichtsherrn von sich aus die Untersuchung eines Tatbestandes auf begründeten Verdacht hin anordnen und durchführen. Zu diesem Behufe ist er berechtigt, auch gegen den Willen des Betroffenen alle geeignet erscheinenden Mittel zur Wahrheitsfindung einzusetzen.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts erkennen die weltlichen Staaten die Möglichkeiten der Souveränitätsbehauptung, die das Inquisitionsverfahren bietet, und nutzen es zunehmend. Im 15. Jahrhundert ist das Gericht der Wahrer der für alle geltenden Rechtsordnung. Das Verfahren ist nicht mehr wie beim Accusationsprozeß ein Rechtskampf von zwei Personen oder Parteien und damit Privatsache.

Ohne die Institution des Inquisitionsprozesses wären die Hexenjagden nur ein Schatten ihrer selbst geblieben. Ethnologen berichten, daß primitive Kulturen das Phänomen der Hexe kannten. Allerdings kam es in diesen Kulturen nie zu eskalierenden Verfolgungen wie in Europa. Das dürfen wir aber nicht auf das Gutmenschentum dieser edlen Wilden zurückführen, sondern auf ihre zivilisatorische „Rückständigkeit“: Es fehlte eine Institution wie das inquisitorische Verfahren.

Das Problem des Inquisitionsprozesses ist die Sicherung der Wahrheitsfindung. Zeugenaussagen, Indizien gelten in der frühen Neuzeit als unsicher. Psychologische Gutachter stehen den damaligen Richtern noch nicht zur Verfügung. Das Problem der Spurensicherung wird noch nicht technisch gelöst.

Als sicher gilt das Geständnis. Um es zu erlangen, wird die Folter eingesetzt.

6.12 Die Folter

Sie stammt vermutlich aus dem Orient. In der griechisch-römischen Antike werden Sklaven gefoltert. Im Römischen Reich können auch Freie bei Prozessen wegen Hochverrat oder Schwerverbrechen gefoltert werden. Schon im 4. Jahrhundert wird die Folter aufs Grausamste unter Konstantin auch gegen Personen höchsten Ranges angewandt. Somit ist die Einführung der Folter im Europa des 13. Jahrhunderts mehr eine Wiederbelebung als eine Neuerung.

Sie hängt zusammen mit der allmählichen Wiederbelebung des römischen Rechts. 1228 führt Verona die Folter ein, es folgen viele andere italienische Stadtstaaten, das Heilige Römische Reich und Kastilien.

Auch die Kirche foltert ab Mitte des 13. Jahrhunderts, insbesondere bei Häresieprozessen. Häresie ist das katholische Äquivalent zum römischen Hochverrat. 1252 erkennt Papst Innozenz IV die Folter offiziell an, Clemens IV bestätigt das 1265.

Man bemerkt, daß es einen Punkt der Pein gibt, wo alles gestanden wird. Deshalb versucht man zu reglementieren:

- Die Foltermaßnahmen sollen am gleichen Tag durchgeführt werden
- Schwangere und Kinder dürfen nicht gefoltert werden
- Suggestivfragen sind verboten (Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V schreibt vor: Man darf den auf der Folter abgelegten Geständnissen nur dann glauben, wenn Dinge ausgesagt werden, die „keyn vnschuldiger also sagen vnnd wissen kund“.)
- Sie soll nur angewandt werden, wenn sie die einzige Möglichkeit ist, den Sachverhalt zu ermitteln
- Der Richter muß die unter der Folter gemachten Angaben überprüfen
- Innerhalb von 24 Stunden müssen die unter der Folter gemachten Angaben „aus freien Stücken“ bestätigt werden

Im Falle der Hexenprozesse hat die Folter eine besonders fatale Rolle gespielt: Ein theoretisches Konzept (der Sammelbegriff Hexe) wurde durch sie allererst wahrgemacht. Eine Anklage wegen Hexerei ist eine Self-fulfilling-prophecy. Der Henker wird zum wirkungsvollsten Verbündeten des gelehrten Verfechters der Hexentheorie. Ideelles wird durch die Pein der Körper bestätigt. Hexenprozesse waren Zirkelverfahren: Was zu beweisen war, wurde durch die Folter realisiert.

In Deutschland gibt es nach Einführung der Folter 95 % Verurteilungen. In England wird bei Hexereverdacht nicht gefoltert. Die Verurteilungsquote beträgt dort „nur“ 50 %. Ohne Folter bleibt Hexerei ein individueller Rechtsverstoß (Schadenzauber), kann aber nie als breit angelegter Angriff auf die christliche Kultur gedeutet werden (Häresie, Hexensekte).

Insbesondere weltliche Gerichte aus kleinen Bezirken setzen sich über alle Schranken hinweg. Die Folter, die ja nicht wiederholt werden darf, wird „fortgesetzt“. In einem Fall wird die Folter 56mal wiederholt.

1631 sagt der Henker der deutschen Stadt Dreißigacker zu seinem Opfer:

„Ich hole dich nicht einen, zwei, drei oder acht Tage und auch nicht ein paar Wochen, sondern ein halbes, ein ganzes Jahr, dein ganzes Leben lang, bis du gestehst. Und wenn du nicht gestehst, foltere ich dich zu Tode, und danach wirst du verbrannt.“ Die Angeklagte war schwanger.

1628 gelingt es dem Bamberger Bürgermeister Johann Junius seiner Tochter einen Brief zukommen zu lassen:

„Zu viel hundert tausend guter nacht hertzliebe dochter Veronica. Vnschuldig bin ich in das gefengnis kommen, vnschuldig bin ich gemarttert worden, vnschuldig muß ich sterben. Denn wer in das haus (Hexenhaus) kompt, der muß ein Druder (Hexer) werden oder wird so lange gemarttert, biß das er etwas auß seinem Kopff erdachte vnd sich erst, daß Got erbarme, uf etwas bedencke.“ Es folgt eine Schilderung der häretischen Schandtaten, die er erfindet, um der erneuten Folter zu entgehen und die Empfehlung an seine Tochter, Bamberg zu verlassen. Junius wird verbrannt.

Obwohl einige Richtiger, einige Inquisitoren, einige Henker Sadisten gewesen sein mögen, dürfen wir nicht hoffen, daß der Prozentsatz größer war als im statistischen Durchschnitt der Bevölkerung. Wir müssen davon ausgehen, daß sie in der Mehrzahl Menschen waren wie du und ich. Man glaubte, Gott werde die Unschuldigen beschützen und ihnen helfen, die Folter zu ertragen. Die Ungeheuerlichkeit des Verbrechens, der gebotene Schutz der Gemeinschaft rechtfertigte in ihren Augen die Folter. Außerdem behauptet die gesamte gelehrte Literatur der Zeit die Realität der Hexenseuche.

1631 richtet von Spee seinen Agriff allein gegen das Verfahren und seine Rechtsbrüche. Das muß er tun, um dem Häresievorwurf zu entgehen. Er argumentiert für ordentliche Verfahren und damit nur indirekt gegen das gelehrte Konzept. An einer Stelle erwähnt er einen Fürsten, der jeden, den er zum Richter von Kriminalen machen wollte, vorher ungeachtet allen Sträubens eine halbe Stunde lang foltern ließ, damit er den Schmerz ein wenig gespürt hätte und seine Macht genauer kenne. Auch eine Möglichkeit, um das Einfühlungsvermögen zu befördern!

Schottland hebt die Folter 1709 auf, 1740 folgt Preußen, 1803 Bayern.

6.13 Zentralisierung und Dezentralisierung

In seinem Buch „Über die Demokratie in Amerika“ plädiert Alexis de Tocqueville für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung. Dabei bekundet er deutliche Sympathien für Dezentralisierung, weil sie die Eigenverantwortung und politische Partizipation des Bürgers fördere. In seinem Verständnis ist Dezentralisierung eine Schule für den praktischen Umgang mit der Freiheit. Bei dieser deutlichen Bevorzugung der Dezentralisierung dürfen wir nicht vergessen, daß Tocqueville Franzose ist und stets die negativen Folgen der starken Zentralisierung des Ancien Régime im Auge hat.

Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation war die Situation genau umgekehrt. Das Reich bestand aus 300 relativ autonomen politischen Einheiten. Diese Dezentralisierung hat sich im Falle der Hexenjagden verheerend ausgewirkt. Zwar erließ der Reichstag für alle verbindliche Gesetze, so zum Beispiel 1532 die Carolina, kann aber ihre Einhaltung weder durchsetzen noch überwachen. Am gehorsamsten gegenüber Reichstagsbeschlüssen waren in der Regel die Reichsstädte.

Wo Deutschland besonders stark zersplittert ist, nämlich im Südwesten, finden die meisten Prozesse statt.

Die dezentrale Struktur des deutschen Justizwesens und die relative Autonomie der lokalen Gerichte ist ein wesentlicher Grund, daß bei uns die ausgedehntesten Hexenjagden stattfanden, die barbarischsten Foltermethoden angewandt wurden und die höchste Hinrichtungsrate in Europa erreicht wird.

Einige Beispiele für diese These:

In Spanien existierte ein Oberster Gerichtshof, die Suprema, der strenge Verfahrensvorschriften erließ und verhinderte, daß die Jagden wie in Deutschland außer Kontrolle gerieten.

In Frankreich ist das Pariser Parlament für fast ganz Nordfrankreich Oberstes Gericht und Berufungsinstanz. Immerhin 36 % der Berufungsverfahren gegen Hexen enden mit Freispruch.

Die Lokalgerichte Jütlands hingegen sprechen in 90 % der Anklagen Todesurteile aus. Wenn Grafschaftsgerichte diese Verurteilungen überprüfen, werden fast 50 % der Todesurteile wieder aufgehoben.

Wir können zusammenfassen:

Hexenprozesse sind in Deutschland das Resultat eines Ursachenbündels:

- Eliten liefern die Definitionen
- Das Volk übernimmt diese Definitionen (sie kommen seinen Mores, seiner Lebensform entgegen)
- Die Institution des objektiv fortschrittlichen Inquisitionsverfahrens begünstigt die Verfolgung
- Die Institution der Folter beweist was zu beweisen war (Zirkelhaftigkeit der Verfahren)
- Relativ kleine autonome politische Einheiten verhindern eine wirksame Kontrolle der Verfahren (Wir können daraus lernen, daß institutionelle Objektivität verlässlicher ist als das Vertrauen auf die subjektive Integrität)
- Legitimierung der Denunziation um höherer Zwecke willen (Der Zweck heiligt das Mittel)
- Die Verfolgungen bieten den Leidenschaften ein moralisch akzeptiertes, wissenschaftlich legitimiertes Ventil: Neid, Haß, Gier können ausgelebt werden, ohne soziale Ächtung oder individuelle Gewissensbisse befürchten zu müssen
- Verfolgungen lösen zwischenmenschliche Konflikte, Grausamkeit kann ohne Sanktionen ausgelebt werden
- Fundamentalismen, seien sie religiös oder politisch („Idealismen“, „Ideologien“, „Weltanschauungen“ mit Alleingültigkeitsanspruch) begünstigen Verfolgungen.

Nachdem wir nun die möglichen Ursachen der Verfolgungen untersucht haben, möchte ich versuchen, das kulturelle Klima der Verfolgungszeit ein wenig zu verdeutlichen.

7- Die Stimmung in der Zeit der Verfolgung

In der frühen Neuzeit (ca. ab Mitte des 15. Jahrhunderts) wandelt sich die spätmittelalterliche *respublica christiana* mit ihrem Universalitätsanspruch zum neuzeitlichen Mächte-Europa. Die Kirche begibt sich auf den Weg, sich entsprechend den Machtbereichen der weltlichen Mächte regional neu zu formieren. Die Kirche ist nur noch der Idee nach eine Einheit. Sie wird parzelliert, regionalisiert. In dieser Parzellierung liegen auch die Keime geistiger Spaltung, wie sie dann Luther vollziehen wird.

Mit der Glaubensspaltung bedürfen die Staaten zur Begründung ihrer Autonomie nicht mehr des Rückgriffs auf die gemeinsame christliche Kirche. Die Spaltung der Kirche geht mit der Konsolidierung staatlicher Macht einher. Machiavelli (1469 - 1527) läutet das neue staatliche Souveränitätsdenken ein. Indem der Staat Ordnung schafft, erfüllt er einen göttlichen Auftrag. Die Ordnung ist allerdings keine göttliche mehr, sondern eine von Menschen erzeugte. Es gilt, die Rationalität der Macht zu verwirklichen. Der Staat geht als großer Sieger aus der mittelalterlichen Krise hervor. Für die Souveränität der Staatsgewalt ist die möglichst vollständige Verfügung über die Kirche eine der wichtigsten Bedingungen. Zwar gewinnt der gläubige Protestant die Unmittelbarkeit zu Gott und macht sich von der Vermittlung durch eine universale Kirche frei. Politisch-sozial verliert er. Nach der Reformation werden die Territorien in Deutschland zu konfessionell gefärbten Polizeistaaten. Der Weg in die Innerlichkeit, durch Luther eröffnet, bewahrt die Menschen davor, in den Grenzen des christlichen Obrighkeitsstaates vollständig zu verkümmern.

Veränderung der Kleidung

Im 15. Jahrhundert bis Mitte des 16. Jahrhunderts ist sie bunt, stutzerhaft, „sexy“, wie wir heute sagen würden (Geschlechtsmerkmale betonend). Ende des 16. Jahrhunderts ist sie braun, züchtig, unvorteilhaft. Sie wird asketisch uniform, farblos, trist. Besonders beliebt ist Isabellenbraun: Isabella, Gemahlin des Erzherzogs Albrecht von Österreich, gelobt, ihr Hemd erst nach dem Fall der von ihrem Mann belagerten Festung Ostende zu wechseln. Das dauert fatalerweise drei Jahre, von 1601 bis 1604. So entsteht das dezente Isabellenbraun.

Veränderung der Körperhygiene

Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein gab es die lustvoll in Anspruch genommenen Badehäuser. Ende des 16. Jahrhunderts sind sie verschwunden. Lustvolle Animalität wird puritanisch ausgetrieben. Ungeziefer nistet in Kleidung und Perücken. Auch die oberen Klassen stinken bestialisch. Der Schmutz auf Gesichtern und Händen (sie allein läßt die Kleidung noch sehen) wird mit Puder bedeckt.

Veränderung der Eßgewohnheiten

Im 15. Jahrhundert bis hinein ins 16. Jahrhundert werden von Hoch und Nieder staunenswerte Mengen von Speisen und Getränken konsumiert. Ende des 16. Jahrhunderts lebt man frugaler, man braucht zum Essen weniger Kondition. Überhaupt weicht die Maßlosigkeit, die Rauschhaftigkeit des 15. Jh. und frühen 16. Jahrhunderts ab dem letzten Drittel des 16. Jh. einer abgezirkelten Gemessenheit, Nüchternheit, Vernünftigkeit und Ordnung.

Religion und Ehe

Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen sind spätestens ab dem frühen 17. Jahrhundert undenkbar. Der befreiende Schwung der Reformation riß zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Massen mit. Ende des 16. Jahrhunderts erstarrt der Glaube in Orthodoxie. Freikirchliche Kämpfer zeigen finstere Entschlossenheit für den reinen Glauben.

Frau und Beruf

In den Zünften werden im 14. Jahrhundert viele Frauen aufgenommen. Es gibt Textilfabrikantinnen, Bleicherinnen, Spinnerinnen, Färberinnen, Kürschnerinnen, Weberinnen. Das Stadtrecht befreit Handel und Gewerbe treibende Frauen teilweise von der Vormundschaft. Witwen dürfen das Geschäft des verstorbenen Ehemannes übernehmen. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts wird die Frau aus dem öffentlichen Bereich zurückgedrängt. Im 16. Jahrhundert verschwindet die Frau praktisch völlig aus dem Berufsleben.

Hans Peter Duerr schreibt 1985 in „Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation“, Edition Suhrkamp:

„Die Frau des späten Mittelalters war in die Domäne des Mannes eingebrochen. Es war eine Frau, die wir, wie ein Historiker es beschreibt, in den Trinkstuben der Zünfte, auf Festen und Volksbelustigungen jeder Art, auf Märkten und Messen, überall, wo es heiß und hoch hergeht, antreffen, und zwar 'meist nicht eben als Wächterin des guten Tones und der strengen Sitten', eine Frau, die zu einem neuen Selbstbewußtsein gefunden hatte. Sie fand Einlaß in Berufszweige, die ehemals den Männern vorbehalten waren, sie durfte ordnungsgemäß ein Handwerk erlernen und Meisterin werden, ja, es gab nicht wenige Gewerbe mit zünftiger Ordnung, die nur von Frauen betrieben werden durften, wie mancherorts weite Zweige der Textilindustrie, das Bierbrauen, Bleichen und Backen, und auch unter den Kürschnern, Riemenschneidern und Ärzten finden wir sie vielfach, bis schließlich zu Beginn der Neuzeit die Obrigkeit sowie die Zunft- und Gesellenverbände im Zuge der Domestizierung der Frau der öffentlichen Frauenarbeit den Riegel vorschieben.“

Kolonien

werden bereits ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts grausam ausgebeutet.

Stände

sind ab dem Ende des 16. Jahrhunderts vollständig erstarrt. Man kapselt sich gegeneinander ab. Der Standesstolz nimmt zu, trotz oder wegen der wesentlich schlechteren Rechtsstellung als im Mittelalter. Man sucht nach Macht vortäuschenden Ersatzlösungen.

Noch 1472 bekundet die Gründungsurkunde der Ingolstädter Universität das Ziel des Landesherrn, durch planmäßige Förderung „so von nider Geburt herkommen zu hohen Wirden und Stand“ zu bringen. Ab Ende des 16. Jahrhunderts sind die Eliten erstarrt, der Zugang zu ihnen verbarrikadiert.

-0-0-0-0-0-0-0-0-

Ich hoffe, Ihnen einen kleinen Überblick über ein Phänomen gegeben zu haben, das auch heute noch in unserer Gesellschaft lebendig ist. Aus der Geschichte, so meine ich, können wir nur lernen, wenn wir in ihr uns wiedererkennen.

Zum Schluß möchte ich noch die Personen ehren, die - mögen sie auch sehr unterschiedlich sein - wie Spee der Grausamkeit die Stirn geboten haben.

Michel de Montaigne

macht 1580 eine Badereise. Ein Fürst führt ihm 12 gefangene Hexen vor. Speziell eine häßliche Alte soll in der Hexenzunft hochberühmt sein. Er liest die Akten, spricht mit den Frauen, „wobei ich mich der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit beleißigte, deren ich fähig bin; und ich bin nicht der Mann, der sich das Urteil durch Voreingenommenheit bestricken läßt. Am Ende und auf mein Gewissen hätte ich ihnen eher Nieswurz als den Giftbecher verordnet. Und die Sache sah eher nach Verrücktheit als nach Verruchtheit aus, Livius VIII, 18.... Was die Einwände und Beweisgründe betrifft, die ehrenhafte Leute mir dort und anderwärts häufig entgegenhielten, so habe ich darunter keine gefunden, die mich überzeugten und die nicht eine andere Lösung zuließen, in der mehr Wahrscheinlichkeit war als in ihren Schlußfolgerungen....Es heißt schließlich seine Vermutungen allzu hoch veranschlagen, wenn man um ihretwillen einen Menschen lebendig verbrennen läßt...“

(Michel de Montaigne, „Essais“, Manesse Bibliothek der Weltliteratur. Manesse Verlag Zürich, 1953)

Lieselotte von der Pfalz

St. Cloud, 30. Juni 1718. „Seit vergangen sonntag acht tag regnets alle morgen, aber nachmittags ist es schön wetter außer gestern, da es geregnet und geschloßt hat. Apropos vom hagel, er hat sieben dörfer in Lothringen ruiniert und alles zerschlagen ... und schloßen von zwei pfund schwer gefallen sein. In

Lothringen, wie mein tochter mir schreibt, kontribuieren sie es den hexen. Das ist eine alberne meinung, daß sich weiber und männer in den wolken verstecken können und hageln, um alles zu verderben. Zu Paris glaubt man an keine hexen und hört auch von keinen. Zu Rouen glauben sie, daß hexen sein, und dort hört man immer davon ...“ (Lieselotte von der Pfalz, „Briefe“)

Johann Weyer (1515 oder 1516 bis 1588)

Protestant, verbringt nach einem Medizinstudium in Paris und Orléans den größeren Teil seines Lebens als Leibarzt des Herzogs von Kleve-Jülich-Berg in Düsseldorf. Er bestreitet in seinen Schriften weder die Macht des Teufels, noch die Existenz von Hexen, aber die Aussagen der letzteren beruhen seiner Meinung nach nicht auf Wirklichkeit, sondern auf Einbildung, eben auf Blendwerken der Dämonen. Hexen sind keine Ketzerinnen, sondern unwissende, melancholische, vom Teufel getäuschte Frauen, die ärztlicher Fürsorge bedürfen. Er verlangt von den Gerichten, entweder echte kriminelle Handlungen nachzuweisen oder die gefangenen Frauen freizulassen.

Cornelius Loos (1546 - 1595)

Streiter wider den Protestantismus, wird beauftragt, einen Anti-Weyer zu schreiben. Die Lektüre von Weyers Schrift und die eigenen Trierer Erfahrungen (Prozeßwelle um 1590) ließen ihn aber das Gegenteil schreiben. Eingebildet sind für ihn die ganzen teuflischen Taten, die Geständnisse erzwungen durch die Tortur; eine neue Art von Alchemie nennt er die Prozesse. Ohne Genehmigung der Zensur veröffentlicht er seinen „Tractatus de vera et falsa magia“. Der Kölner Nuntius läßt alles beschlagnahmen. Loos wird zum Widerruf gezwungen und ausgewiesen. Als Pfarrer in Brüssel fährt er fort, brieflich gegen die Hexenprozesse zu kämpfen, kommt vorübergehend in Haft und entgeht einer weiteren Festnahme nur durch den Tod.

Literaturverzeichnis

Sehr lesenswert im Gesamtzusammenhang dieses Vortrags:
Sigmund Freud „Das Unbehagen in der Kultur“, Freud-Studienausgabe,
Band IX „Fragen der Gesellschaft/Ursprünge der Religion“,
S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 1974

Joseph Hansen
„Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter“
Oldenbourg, München, Leipzig 1900

Brian P. Levak (Prof. f. Geschichte, Texas/USA)
„Hexenjagd, die Geschichte der Hexenverfolgungen im Europa“
C.H. Beck Verlag, München 1995

Gerhard Schormann (geb. 1942, Prof. f. Geschichte und Philosophie)
„Hexenprozesse in Deutschland“
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Jakob Sprenger, Heinrich Institoris
„Malleus Maleficarum“/“Der Hexenhammer“
Erstdruck 1487
dtv klassik 1982

Friedrich von Spee
„Cautio Criminalis“/“Rechtliche Bedenken wegen der Hexenprozesse“
Erstdruck 1631
dtv klassik 1982

Richard von Dülmen
„Kultur und Alltag der frühen Neuzeit“
3. Band
C.H. Beck Verlag, München 1994

Handbuch der europäischen Geschichte
Herausgegeben von Theodor Schieler
Union Verlag Stuttgart 1971

Richard Rorty
„Achieving our Country“
Leftist Thought in Twentieth-Century America
Harvard University Press
Cambridge, Massachusetts
London, England 1998